

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 51-52

Artikel: Weihnachtliche Topfkollekte

Autor: Knobel, Bruno / Stauber, Jules

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Weihnachtliche Topfkollekte

ren, der ihm passt. Ausserdem ist schon manch ein Hungriger, der sich unter wüstem Schimpfen entfernt hatte, bald darauf reuig zurückgekehrt und hat sich wieder hingesetzt, zur nächsten Runde im Kampf um den Blick des Kellners.

Auch Gewaltakte helfen nicht. Man kennt den Fall eines Gastes, durch den die Kellner so lange hindurchsahen, bis er sich für Glas hielt und gewissermassen zu Prüfungszwecken ein Glas ergrieff, das er an die Wand schleuderte, und dann noch eines, noch eines und noch eines. Das Urteil lautete auf zwei Stunden, die er zwischen den Glasscherben absitzen musste, und niemand kümmerte sich um ihn. Aber es sind auch schon Gäste verhungert, die ohne Glasscherben dasassen.

Vor der Illusion, durch ein generöses Trinkgeld ans Ziel zu gelangen, muss eindringlich gewarnt werden. Der israelische Kellner ist nicht käuflich.

Vor einigen Wochen, in einem kleinen, nur halb gefüllten Lokal mit weiblicher Bedienung, verlor ich die Kontrolle über mich, packte die ältliche Kellnerin an den Schultern und schüttelte sie:

«Warum tun Sie so, als ob ich nicht vorhanden wäre? Nur weil ich ein Guest bin? Bin ich deshalb kein Mensch? Warum sehen Sie mich nicht?»

Die Kellnerin richtete sich auf, strich ihr graues Haar zurecht, sah mich ruhig an und sagte:

«Ich stehe seit sieben Uhr früh auf den Beinen, mein Herr.»

Damit verschwand sie in Richtung Küche. Ich habe sie nicht mehr gesehen, besser gesagt: sie hat mich nicht mehr gesehen.

Auf dem Heimweg verfiel ich in tiefe Nachdenklichkeit. Das ist es, sagte ich mir. Das ist der Grund für das defekte Verhalten der israelischen Kellner. Wenn die grauhaarige Hexe ihren Dienst ein wenig später angetreten hätte, sagen wir: um neun statt um sieben, hätte sie vielleicht die Umrisse meiner Gestalt ausmachen können. Und bei einem Arbeitsbeginn um die Mittagszeit wären sogar meine Gesichtszüge bis zu ihrer Netzhaut gelangt, wenn auch undeutlich. Wer weiss, am Ende hätte sie im Vorübergehen ein hastiges «Ich komme sofort» für mich fallen lassen. Natürlich wäre sie nie gekommen. Aber ich hätte mir wenigstens sagen dürfen, dass ich gesehen wurde.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Eines Tages werde ich meinen Lebenserinnerungen eine kurze Notiz anfügen: «Heute habe ich den Blick eines Kellers erhascht. Ich bin im Himmel.»

Und dann sterbe ich, mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich

Ich has ja immer gseit!
Jetzt glaubis dänn bald sälber!
S isch doch immer s glich mit Eu!
Dä isch ganz sälber tschuld!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschtag scho verbii!)

Da isch jetzt nüt me z mache!
Pfrä Müller isch e Schnörwiyb!
Ja du chasch mi gärn ha!
Mängsmal wärs ja scho besser!
Wäred nu die Fäschtag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Dä weiss ja immer alles besser!
Ich würdmers namal überlege!
Wa wotsch eigetli na meh?
Nei, chlage chani nid!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschtag scho verbii!)

Dä setts emal sälber müese mache!
Chumm mach doch kä Schprüch!
Öis frögter ja nie!
Ich has scho lang ggeh choo!
Wäred nu die Fäschtag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Für das händs Gält!
Mängsmal chönntme verrückt würde!
Chasch ä nid immer, oder?
S isch so scho schlimm gnueg!
Schöni Wienacht einewäg!
(Wäred nu die Fäschtag scho verbii!)

Eimal ischs dänn gnueg!
Ja, da chasch dänn sage!
Dä mächt sich äna schön breit!
Was glaubed die eigetli?
Wäred nu die Fäschtag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

Du häsch ä gar nie gnueg!
Da bini dänn aber nid so sicher!
Mach mer nu nüt vor!
Immer wotsches Du besser wüsse!
Wäred nu die Fäschtag scho verbii!
Bin ich froh, wann alles verbii isch!

Wenn Heilsarmee-Musikanten in Strassen und auf Plätzen der Stadt und der Vorstadt singend und musizierend den «Frieden auf Erden» herabbeschwören und gleichzeitig lobpreisen, und wenn dann die Münzen gebefreudiger Passanten hell in den Sammeltopf klinnen und dann und wann vielleicht sogar eine Note raschelt; wenn der Himmel grau ist und die Schaufenster hell sind und die Weihnachtsdekorationen schon etwas abgenutzt wirken, weil sie seit Mitte Oktober in Betrieb stehen, liegen und hängen – dann ist der Heilige Abend nah!

Und wenn's soweit ist, dann sind die Herzen der Menschen erfüllt von Sanftmut und Liebe, von Nächstenfreundlichkeit und Toleranz von Rührung und jenen guten Reden, welche die ausschliesslich guten Taten so recht christlich begleiten. Und es begab sich, dass ich am Abend bei leisem Schneefall registrierte, wie ihnen, denen das Herz so von Liebe und Weihnachtsgefühl voll war, der Mund überging direkt neben dem Kollektentopf:

Jetz ischer doch grad na da gsi!
Di säb Sorte känni!
Ich hammi immer degäge gwehrt!
Da chammer ebe nüt mache!
Wäred nu die Fäschtag scho verbii!
(Schöni Wienacht einewäg!)

